

Literatur

Arno Heinrich, Geologie und Vorgeschichte Bottrops. Geschichte Bottrops 1 (Bottrop 1987). – Michael Baales, Late Middle Palaeolithic Artefacts and Archaeostratigraphical Dating of the Bone Gravels (Knochenkiese) in Central Westphalia and the Ruhrgebiet (Germany). In: Marcel J.L.T. Niekus (Hrsg.), A Mind Set on Flint. Studies in Honour of

Dick Stapert. Groningen Archaeological Studies 16 (Groningen 2012) 119–139. – Bernhard Stapel, Urgeschichte an der Emscher – Vom Neandertaler zu den ersten Bauern. In: Otto Dickau/Christoph Eger (Hrsg.), Emscher – Beiträge zur Archäologie einer Flusslandschaft im Ruhrgebiet (Münster 2014) 35–46.

Mesolithikum

Geröllkeule mit Bohrer – ein ungewöhnliches Fundensemble aus Saerbeck

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Jürgen Gaffrey

Südlich von Saerbeck finden seit 2012 archäologische Sondierungen und flächige Ausgrabungen der LWL-Archäologie statt. Sie begleiten in jährlichen Kampagnen die Flachentsandung einer über 7 ha großen Ackerfläche östlich der Ems und zeigen ein breites Spektrum an Besiedlungsspuren, das von der ausgehenden Altsteinzeit bis in die Eisenzeit reicht.

Ein bemerkenswerter Fund gelang im September 2012. Bei der Anlage von Suchschnitten kratzte die Baggerschaufel über eine kleine Ansammlung von Steinen im unteren Bereich des Anreicherungshorizontes (B-Horizont) zwischen Mutterboden und gelbem Flugsand. Vor Ort identifizierbar war eine große Geröllkeule aus Felsgestein, unmittelbar daneben lagen vier eher unscheinbare Silexstücke (Abb. 1). Eine ehemalige Eingrabung war in der einheitlich dunkel gefärbten Bodenschicht nicht erkennbar. Dennoch erscheint naheliegend, dass die Steine auf der Sohle einer später durch Infiltration vollständig überprägten Grube deponiert worden waren. Ein zufälliges »natürliches« Zusammentreffen der Steine kann dank ihrer isolierten Lage im Flugsand jedenfalls ausgeschlossen werden. Anhaltspunkte für eine Datierung ergaben sich nicht, sodass hier der für Geröllkeulen allgemein angenommenen (und jüngst in den Niederlanden durch einige ¹⁴C-Daten untermauerten) Einordnung in die Mittelsteinzeit gefolgt wird.

Das auffälligste Fundstück des Saerbecker Steinensembles ist ohne Frage die Geröllkeule: ein durch Pickung und Schliff perfekt eiförmig gerundetes Werkstück aus Granit mit einseitig ansetzendem Bohrtrichter mit

3,5 cm bis 4,0 cm Durchmesser und 2,0 cm Tiefe (Abb. 2). Neben ihrer Formgebung beeindruckt die Saerbecker Keule mit Maßen von 12,7 cm x 10,3 cm x 8,5 cm und einem Gewicht von 1498 g. Abgerundet wird ihr imposantes Erscheinungsbild durch die sicher nicht zufällige Auswahl eines optisch sehr ansprechenden Rohmaterials, eines hellroten Granits mit hell- bis dunkelgrauen Einsprengeln.

Stellt die Geröllkeule schon für sich allein betrachtet ein durchaus ungewöhnliches Artefakt dar (s. u.), erhält der Saerbecker Fund durch einen der vier Feuersteine zusätzliche Bedeutung. Bei diesem handelt es sich um die einzige artifizielle Grundform des Quartettes, einen unregelmäßigen Kern aus hellgrauem Feuerstein (Länge 6,0 cm, Breite 4,5 cm, Dicke 2,8 cm, Gewicht 87 g; Abb. 3). Das Stück zeigt an einem Ende und den anschließenden Gra-



Abb. 1 Das Saerbecker Steindepot – vier Feuersteine und ein Granit – bei seiner Auffindung. Das Rohmaterial kam als Geschiebe der Saale-Eiszeit nach Westfalen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Borgmann).



Abb. 2 Keine gewöhnliche Geröllkeule. Anders als bei den meist flachen, weitgehend naturbelassenen Vergleichsstücken erforderte der kugelige Kopf der Saerbecker Keule erheblich mehr Aufwand bei Formgebung und Durchlochung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

ten Narbenfelder und Verrundungen, die eine intensive sekundäre Nutzung belegen. Die Gebrauchsspuren lassen sich auf den Graten über eine Länge von gut 2,5 cm verfolgen – und entsprechen damit exakt der diagonalen Kantenlänge des Bohrtrichters der Geröllkeule. Der praktische Versuch brachte dann schnell Gewissheit: Das Kerngerät fügt sich lückenlos in die Lochung und kann so zweifelsfrei als zugehöriges Bohrwerkzeug identi-

Abb. 3 a und b Multifunktionales Grobgerät: Narbenfelder und Verrundungen weisen auf eine Verwendung als Klopfer und Bohrer (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



fiziert werden (Abb. 4). In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass die Form und die Gebrauchsspuren des Kerngerätes für sich allein betrachtet kaum zu einer Interpretation als Bohrer geführt hätten. Vielmehr wäre das Stück als Klopfer/Schlagstein klassifiziert worden, wobei nach Art der Gebrauchsspuren auf den Graten nicht zuletzt eine Funktion als Feuerschlagstein zur Diskussion gestanden hätte.

Bei den übrigen drei Stücken des Ensembles handelt es sich um Gerölle aus Geschiebeflint, bei denen sich letztlich nicht erschließt, warum sie mit den beiden vorgenannten Geräten zusammen deponiert wurden bzw. welche Funktion ihnen zugeordnet war. Das größte der Stücke, ein unregelmäßiges Geröll mit Rindenresten und leicht patinierten natürlichen Sprungflächen (Länge 8,4 cm, Breite 7,0 cm, Dicke 4,9 cm, Gewicht 271 g), zeigt zumindest an einer seiner exponierten Kanten unpatinierte Aussplitterungen, die eine Ansprache als nicht näher spezifizierbares »Grobgerät« erlauben. Auch das kleinste Stück (Länge 4,3 cm, Breite 3,5 cm, Dicke 3,3 cm, Gewicht 45 g) trägt wenig signifikante Nutzungsspuren, die möglicherweise auf eine geplante Verwendung als Kern hinweisen, vielleicht aber auch hier als gebrauchsbedingte Aussplitterungen zu interpretieren sind. Ohne erkennbare Bearbeitung blieb Kandidat drei (Länge 6,2 cm, Breite 3,9 cm, Dicke 3,5 cm, Gewicht 100 g), ein kräftig durchpatiniertes Geröll mit Rissen im Material, die einer Weiterverarbeitung oder Verwendung als Schlagstein wohl ein schnelles Ende bereitet hätten.

Die bisher einzigartige Saerbecker Fundkombination einer Geröllkeule mit Bohrwerkzeug gibt bis zu einem gewissen Grad Einblick in den Arbeitsablauf der Lochung. So lässt die trichterförmige Bohrung am Rand noch minimale Spuren einer anfänglich angelegten Pickgrube erahnen. Letztere kann allerdings schon aus rein praktischen Erwägungen vorausgesetzt werden, um eine Führung für den folgenden Bohrvorgang zu erhalten. Im Saerbecker Fall scheint naheliegend, dass das aufgefundene Kerngerät als Pickwerkzeug und Bohrer gleichermaßen verwendet wurde. Die Bohrung selbst hat dazu geführt, dass sich die Innenseite des Bohrtrichters sehr glatt präsentiert und hier keine Pickspuren mehr erkennbar sind. Allgemein ist anzunehmen, dass bei derartigen Bohrungen zur Steigerung der Effektivität ein Abrasionsmittel, Sand oder Sillexgrus mit Wasser, verwendet wurde.

Spätestens an dieser Stelle der Fundbeurteilung stellt sich die Frage, welches Herstellungsstadium die Saerbecker Geröllkeule repräsentiert: War der einseitige Bohrtrichter die einzige vorgesehene Modifikation und das Gerät somit fertiggestellt? Oder war für die Gegenseite der Geröllkeule ein ähnlicher Arbeitsablauf vorgesehen und sollte das Gerät anschließend komplett durchlocht werden?

Dazu ist zunächst festzuhalten, dass die Masse der in Nordwesteuropa verbreiteten Geröllkeulen zwar aus vollständig durchlochtem Exemplaren besteht, Stücke mit beidseitiger oder – wie in Saerbeck – einseitiger (gepickter und/oder gebohrter) Anlochung aber durchaus keine Seltenheit darstellen.

Für die »klassischen«, vollständig durchlochtem Keulen finden sich in der Literatur u. a. Funktionsdeutungen wie Grabstockbeschwerer, Netzsenker, Ankerstein und Wurfsteine einer Bola, wofür im Wesentlichen ethnografische Parallelen Pate standen. Die größte Wahrscheinlichkeit hat aber eine Deutung als Keulen- bzw. Hammerkopf, wobei sich für eine Verwendung als Werkzeug und/oder Waffe gleichermaßen Argumente finden lassen.

Auch zur Funktion der ein- oder doppelseitig angelochten Stücke finden sich in der Literatur die unterschiedlichsten, mal mehr, mal weniger plausibel erscheinenden Interpretationsansätze. So werden die eingearbeiteten Vertiefungen fallweise als Fingerrast eines Klopfers, Arretierungsrast der Klemmschäftung einer Keule (bzw. eines Hammers), Rast für Schalenfrüchte (Nussknacker), Auflager eines Drill- oder Bogenbohrers (für Durchlochungen oder Feuerzeugung) oder als Vorarbeit einer nicht abgeschlossenen Durchlochung diskutiert.

Für die einseitig gelochte Saerbecker Geröllkeule kommen – nicht zuletzt in Anbetracht ihrer Größe und Form – wohl nur die beiden letztgenannten Möglichkeiten in Betracht, wobei aber durchaus Zweifel bestehen, ob sich die angedachte Verwendung als Lagerstein eines Bohrers im Praxistest tatsächlich bewähren würde. Aber selbst die wesentlich näherliegende Deutung als Halbfertigprodukt bleibt nicht völlig ohne Vorbehalt. So ist der verwendete Granit unter den üblichen Geröllkeulenrohmaterialien (Quarzit, quarzitischer Sandstein und Sandstein) ein Exot, die vollständige Überarbeitung der Oberfläche für diese Gerätklasse untypisch und ihre Größe (Dicke und Gewicht) weitgehend ohne Parallelen. Das Saerbecker Exemplar würde sich

also nicht nahtlos in die Gruppe der vollständig durchlochtem Keulen einreihen, sondern auch hier eine Ausnahmestellung einnehmen. Dennoch erscheint eine Deutung als unvollendeter Keulen- oder Hammerkopf derzeit noch am plausibelsten. Dabei lässt der erkennbare bzw. prognostizierbare Arbeitsaufwand durchaus die beabsichtigte Herstellung eines repräsentativen Einzelstücks vermuten, auch wenn Geröllkeulen im Allgemeinen keine Funktion als Status- oder Prestigeobjekte zugesprochen wird.

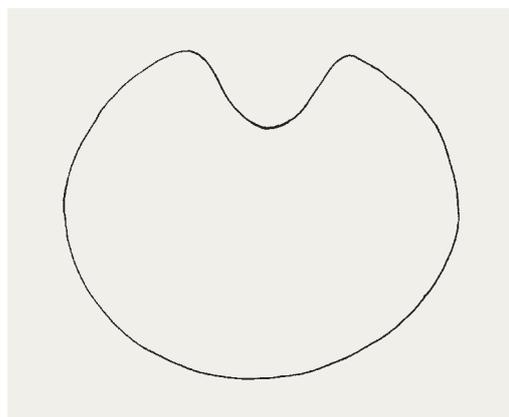


Abb. 4 Oben: Passgenau! Werkstück und Werkzeug. Unten: Der Querschnitt durch den 8,5 cm dicken Keulenkopf macht deutlich, dass mit dem gefundenen Bohrgerät nur eine (beidseitige) Anlochung möglich war. Zur vollständigen Durchlochung hätte im späteren Arbeitsverlauf ein Bohrstab zum Einsatz kommen müssen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer; Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen/K. Koana).

Summary

During an excavation in Saerbeck a stone macehead with a partial perforation was found together with a flint core which had been used for drilling the hole. In the case of the macehead itself it is tentatively presumed that the intention was to complete the perforation and to use the object as part of a mace or hammer. However, its raw material, surface treatment and dimensions are unusual and make the Saerbeck macehead an imposing workpiece, which would perhaps have been used on special occasions.

Samenvatting

Bij een opgraving in Saerbeck werd een halfdoorboorde rolsteenhamer gevonden. Deze werd samen met een vuursteenkern aangetroffen, die als boorgereedschap werd gebruikt. Voor de rolsteenhamer wordt een functie als knots of hamer aangenomen, dit onder voorbehoud van een voorgenomen volledige doorboring. Steensoort, oppervlaktebewerking en afmetingen wijken echter af van het gebruikelijke en kenmerken de Saerbecker rolsteenhamer als een imponerend werktuig, met mogelijk een representatief karakter.

Literatur

Kurt Tackenberg, Die Geröllkeulen Nordwestdeutschlands. In: Gisela Freud (Hrsg.), Festschrift für Lothar Zotz. Steinzeitfragen der Alten und Neuen Welt (Bonn 1960) 507–538. – **Kurt Tackenberg**, Neue Geröllkeulen aus Nordwestdeutschland. Quartär 21, 1970, 81–92. – **Rudi S. Hulst/Arie D. Verlinde**, Geröllkeulen aus Overijssel und Gelderland. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 26, 1976, 93–126. – **Eric Biermann**, Keulenköpfe des Alt- und Mittelneolithikums in Deutschland und angrenzenden Gebieten. Varia neolithica IV, 2006, 103–112. – **Erik Drenth/Marcel Niekus**, Stone Mace-Heads and Picks: A Case-Study from the Netherlands. In: Philippe Crombé u. a. (Red.), Chronology and Evolution within the Mesolithic of North-West Europe. Proceedings of an International Meeting, Brussels, May 30th–June 1st 2007 (Cambridge 2009) 747–766.

Neolithikum

Eine neue Fundstelle der Linearbandkeramik in der Soester Altstadt

Frederik
Heinze

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Die intensive Betreuung eines Neubauprojektes durch die Stadtarchäologie in der östlichen Soester Altstadt erbrachte im Sommer 2014 neue Erkenntnisse zur neolithischen Besiedlung in diesem Bereich. Für den Bau eines Mehrfamilienhauses mit Tiefgarage sollte auf dem Grundstück Thomästraße 32 eine Fläche von etwa 600 m² bis zu einer Tiefe von 4,00 m unter der Geländeoberkante ausgeschachtet werden. Der nördliche und nordwestliche Bereich der Fläche war durch moderne Bebau-

ung großflächig und tief gehend gestört. Das Urkataster von 1828 zeigte aber für den hinteren Teil der Parzelle keine Bebauung und auch in den folgenden fast 200 Jahren war dieser nur als Garten genutzt worden. Hier war besondere Vorsicht geboten, da die Ausschachtungen für die Tiefgarage auch großflächig in den Gartenbereich eingreifen sollten. Die Erwartungen waren groß, hier auf archäologisch relevante Substanz zu treffen.

Nach dem Abziehen der etwa 0,40 m starken Humusschicht zeigten sich dann auch zahlreiche Verfärbungen im anstehenden Löss, der noch auf einem Großteil der Fläche beobachtet werden konnte. Neben den im Altstadtbereich zu erwartenden spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grubenbefunden sowie einem verfüllten Bombentrichter des Zweiten Weltkriegs von etwa 7,00 m Durchmesser konnten in der Südwestecke des Geländes die Reste eines mittelalterlichen, in der frühen Neuzeit abgebrochenen Steinwerkes aufgedeckt werden.

Überraschend war jedoch, dass sich im südwestlichen Bereich der Fläche, direkt unter der Grasnarbe, von zahlreichen jüngeren Befunden teilweise überlagert oder gestört, einige Verfärbungen zeigten, die sich durch ihre schwarzbraune Farbe und fest-kompakte Verfüllung deutlich von den anderen Befunden un-

Abb. 1 Die Befunde 1 und 2 im ersten Planum. Blickrichtung Westen (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

